



Traurigkeit, die man jetzt kennt

Liebe Nina,

ich weiß nicht, wie es in den Altbauhäusern, die ja nicht so hoch sind wie die Neubauten aus DDR-Zeiten, jetzt zugeht, ich glaube, dass es da wegen der Nähe zueinander doch etwas gemeinschaftlicher zugeht. Ich habe von meiner Situation geschrieben. Mein Haus ist ein Elfstöcker aus DDR-Zeiten, viele der ursprünglichen Mieter sind inzwischen gestorben oder ausgezogen, und ständig wird hier ein- und ausgezogen. Wenn ich einem Mieter auf der Straße begegne, werde ich manchmal begrüßt, aber ob du es glaubst oder nicht, ich bin jedesmal erstaunt, weil ich den Mieter gar nicht kenne. Passiert aber sehr selten. Zu keinem Mieter gibt es wirklichen Kontakt, und ich freue mich schon, wenn meine Nachbarin ein Paket für mich entgegennimmt, so sieht man sich wenigstens an der Wohnungstür. Ich mache das auch für andere Mieter. Aber mehr als das Nötige wird dann auch nicht gesprochen. Wir sind uns einfach fremd. Und ich bin der Meinung, dass da eine Portion Angst im Spiel ist, der andere könnte zuviel von einem wissen und nicht dichthalten. Ich bin ein ziemlich offener Mensch und bin immer ganz enttäuscht, wenn ich in die verschlossenen Gesichter sehe. Ich sehe aber den großen Bogen und sehe die gesellschaftlichen Verhältnisse, die erst die Fremdheit schaffen. Es ist diese Fremdheit, die mir zu schaffen macht. Ich habe eine ganze Reihe Gedichte geschrieben, wo es darum geht, wie fremd wir seit 30 Jahren einander sind, mit welchem Misstrauen wir miteinander umgehen bzw. uns vermeiden. Natürlich gibt es da auch eine Menge persönlicher Ursachen, aber ich denke, die Verhältnisse der Gegenwart sind das Grundübel.

Liebe Nina, danke fürs Reinsehen. Liebe Grüße, Elena

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).